

Warum bist du denn so traurig?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abgekartete Sprache

für vertraulichen Umgang

Es gab vor 50–60 Jahren noch keine Taschenbücher.

Und keine Lautsprecher.

Und keinen filmischen Abglanz davon, wie Antonius und Cleopatra sich in Liebesstunden unterhalten haben.

Die Dialoge zwischen Liebenden mußten äußerst rustikal geklungen haben, weil sie ganz und gar noch nicht geprägt waren von «Bonjour tristesse», von Clark Gable oder von der BB oder vom gesungenen Liebesgurren einer jener saccharin-trunkenen Schlagersängerinnen, deren Wortschatz uns im Rahmen vor-mittäglicher Staubsaugermusik berieselt.

Man war einst wirklich ohne jede Anleitung, wenn man von den Dialogen der Hedwig Courths-Mahler absieht, die sich aber vorwiegend in den Sphären des höheren Adels abwickelten und sich für den Gebrauch in einem bürgerlichen Torbogen schlecht eigneten. Hier nun sprang die Ansichtskarte in die Lücke.

Der an seine Liebste Schreibende hatte kein Bleistiftende zu benagen, bis die Worte gefunden waren, die seinen Gefühlen entsprachen. Er brauchte nur zu wählen.

Und vielleicht wählte er «Selige Stunden» und schrieb auf die Rückseite nur «Mit Gruß, Fritz» – aber welche Ausdrucksfülle ergab das zusammen. Ich brauche nicht näher darauf einzutreten.

Und der Umstand, daß der Fritz sich selbst und die angebetete Berta ihn durch ein faltenreiches griechisches Gewand geadelt sah, adelte gleich auch die Beziehung. Das kann oft nichts schaden.

Und glauben Sie, jener Maid vom Jahrgang 1891, die nach Absolvierung insgesamt nur dreier Volksschulklassen sich dem Ernst des Lebens gegenüber sah und als Magd vom Brunnen Wasser holte – glauben Sie, dieser Frieda seien an die Adresse eines bewunderten Dorfburschen Worte in die Feder geflossen wie: Lieber Anton, ich bin versunken in Liebe, und an Dich, Du treugeliebtes Herz, denk' ich in wundersel'gem Schmerz, von süßem Traum umflossen ...?

Ach, nicht die Bohne! Sie wählte sich die entsprechende Karte! So gab es für jede Situation, die zwischen Verliebten eintreten kann, ganz gewiß ein passendes Stück, meist in anspruchsvollen Rosatönen. Wir haben heute viele Karten: Fahrkarten, Terminkarten, Ausweiskarten, Nachnahmekarten und sonstiges Abgekartetes. Aber wir haben keine so schöne Ansichtskarten mehr wie früher.

Man sollte einander mehr mit solchen Karten statt mit Autokarten beschenken! *Blasius Kitchener*

